

# BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

## Abonnement

für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland werden 1/4-jährig 3 Franks Portozuschlag berechnet. Abonnements werden bei allen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

## Administration und Redaktion:

Strada Smârdan No. 51,

(zu obener Erde),

im HOTEL CONCORDIA,

rechts neben dem Haus-Eingange.

## Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cims.: bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Beklagungsgebühr für die 3-spaltige Samsonde 2 Franks.

In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Kasse, Gaajenstein & Vogler, A.-G., Otto Raas, A. Oppel, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen.

№ 16.

Donnerstag, 23. (11.) Januar 1890

XI. Jahrgang.

## Vorstudien zum handelspolitischen Kometenjahr.

Bukarest, 22. Januar.

I.

Das handelspolitische Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich wird im Jahre 1892 über die handelspolitische Zukunft Europas entscheiden. So sind die Beziehungen der genannten beiden Länder näher in unseren Gesichtskreis und Interessentkreis gerückt. Wir vereinigen deshalb unter dem obigen Titel die verschiedenen in der letzten Zeit hervorgetretenen Äußerungen und Vorbereitungen, welche die „Bereitstellung“ beider Länder für die im Jahre 1892 eintretende handelspolitische Konstellation zum Zwecke haben.

Aus dem jüngst erschienenen Protokoll über die letzte Ausschusssitzung des Deutschen Handelstages theilen wir folgende Vorkommnisse mit: Seitens des Generalsekretärs des Deutschen Handelstages, Konsul z. D. Anneck, wurde die Aufmerksamkeit des Ausschusses auf die Thatsache hingelenkt, daß am 1. Februar 1892 die Handelsverträge mit der Schweiz, Italien und Spanien ablaufen. Schon vorher endigen die Handelsverträge mit der Türkei und Rumänien, am 1. Januar 1893 der Vertrag mit Serbien und am 20. Februar 1895 der Vertrag mit Griechenland. Endlich können mit einjähriger Frist jeder Zeit gekündigt werden die Handelsverträge mit Belgien, Großbritannien und Irland, mit den Niederlanden, mit Oesterreich-Ungarn und mit Portugal. Mit Frankreich bestehn laut Artikel 11 des Frankfurter Friedensvertrages vom 10. Mai 1871 ein Meistbegünstigungs-Abkommen. Dasselbe erstreckt sich jedoch nur auf diejenigen Begünstigungen, welche seitens eines der vertragschließenden Theile, Belgien, den Niederlanden, Großbritannien, Oesterreich-Ungarn, Rußland oder der Schweiz, zugestanden sind oder zugestanden werden sollten. Da jedoch die Handelsverträge, welche Frankreich mit Belgien, Großbritannien und der Schweiz abgeschlossen hat, am 1. Februar 1892 ablaufen und die Verträge mit den Niederlanden, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz gekündigt werden können, so sei es leicht möglich, daß auch Deutschlands Handelsbeziehungen zu Frankreich in kurzer Zeit thatsächliche Aenderungen erfahren können. Es sei anzunehmen, daß bei der Erneuerung der Handelsverträge die prinzipielle Frage gestellt und wohl auch zum Austrage gebracht werden würde, ob Deutschland für die nächste Zeit bei der Aufstellung eines autonomen Tarifes beharren oder zu der Vereinbarung von Konventionaltarifen übergehen wolle. Zu dieser Frage werde der Handelstag notwendigerweise Stellung nehmen müssen. Um den Gegenstand gründlich zu erörtern, würden jedoch umfangreiche Vorarbeiten erforderlich sein. Es sei wünschenswert, einen Meinungsaustausch über diese Angelegenheit herbeizuführen, um aus demselben ein Urtheil entnehmen zu können, ob und in welcher Weise diese Vorarbeiten schon jetzt begonnen werden sollen. In der Debatte wurde diese Anregung von allen Seiten als dankenswerth anerkannt. Der Ausschuss erachtete es aber nicht für notwendig, die Angelegenheiten schon jetzt in die Hand zu nehmen, zumal in den nächsten zwei Jahren noch wesentliche Veränderungen in den wirtschaftlichen Beziehungen der Länder eintreten könnten. Es empfehle sich aber, die Mitglieder des Handelstages auf den Ablauf der Handelsverträge aufmerksam zu machen. Im Weiteren wurde bei dieser Gelegenheit hervorgehoben, daß Deutschland einer vergleichenden Statistik seines Aus- und Einfuhrhandels nach den verschiedenen Ländern entbehre. Eine solche Statistik könne

aber nicht vom Handelstage aufgestellt werden, weil eines ihrer wesentlichen Verdienste in der Angabe autoritativer Zahlen bestehen müsse. Die vergleichende Uebersicht könne deshalb nur vom kaiserlichen statistischen Amte ausgearbeitet werden. Das Präsidium des Deutschen Handelstages wurde daher beauftragt, einen entsprechenden Antrag an die Reichsregierung zu stellen.

Die Bremer Handelskammer bemerkt in ihrem 1889-er Jahresberichte: Den Vorgängen auf dem Gebiete der internationalen Handels- und Zollpolitik stand das Deutsche Reich während des verflossenen Jahres wesentlich als Zuschauer gegenüber. Wenn auch nur geringes praktisches, so haben alle handelspolitischen Ereignisse im gegenwärtigen Augenblicke doch ein umso größeres symptomatisches Interesse für Deutschland. Lassen sich ja aus ihnen am ehesten Schlüsse ziehen auf die wahrscheinliche Gestaltung der demnächstigen Neuordnung der internationalen Handelsbeziehungen im Jahre 1892, an der Deutschland in erster Linie interessiert ist. In dem gedachten Jahre läuft, wie bekannt, eine große Reihe von Handelsverträgen zwischen europäischen Staaten, unter Anderem der für Deutschland besonders wichtige Meistbegünstigungsvertrag mit Frankreich ab. Im Hinblick auf die Entwicklung, welche die deutsche Industrie während der letzten Jahrzehnte genommen hat, hegt die Handelskammer die feste Ueberzeugung, daß jedenfalls eine Herabminderung der industriellen Schutzzölle an der deutschen Grenze nicht nur möglich, sondern auch aus Zweckmäßigkeitsgründen geboten sein dürfte. Wenn überdies noch, wie zu hoffen steht, das Deutsche Reich im Jahre 1892 seine hohen Agrarzölle herabzusetzen sich entschließen würde, so böte sich bei dem Neuabschluss von Handelsverträgen eine überaus günstige Gelegenheit, andere Staaten im Interesse der deutschen Exportwaaren zu einer niedrigeren Normirung ihrer bezüglichen Einfuhrzölle zu bewegen. Wir erachten eine weitgehende vertragmäßige Bindung einzelner Tarifpositionen für das in erster Linie, sofern eine absolute Freihandelspolitik nicht erreichbar ist, Gebotene und betrachten die Meistbegünstigungs-Klausel doch nur als einen Nothbehelf, einen Nothbehelf freilich, der vor einer autonomen Zollpolitik zweifellos stets noch den Vorzug verdient. Möge das Deutsche Reich seinen immer mehr wachsenden wirtschaftlichen Einfluß auf dem Weltmarkte dahin geltend machen, daß im Jahre 1892 die Regelung der internationalen Handelsbeziehungen der Völker eine erprießliche Weiterbildung im liberalen Sinne erfahre!

Der Bericht der Hamburger Handelskammer über das zur Neige gegangene Wirtschaftsjahr schreibt im Kapitel „Handelsverträge“: „In den handelspolitischen Beziehungen der verschiedenen Staaten, insbesondere des Deutschen Reiches, sind im verflossenen Jahre keine nennenswerthen Aenderungen eingetreten; doch hat der im Jahre 1892 bevorstehende Ablauf einer Reihe wichtiger Handelsverträge und die Frage ihrer Erneuerungen schon zu manchen Erörterungen Anlaß gegeben. Von deutschen Verträgen laufen in dem genannten Jahre ab diejenigen mit der Schweiz, mit Italien und Spanien, schon vorher endigen diejenigen mit der Türkei und Rumänien, der Vertrag mit Serbien im Jahre 1893 und derjenige mit Griechenland im Jahre 1895, während die Verträge mit Belgien, Großbritannien, den Niederlanden, Oesterreich-Ungarn und Portugal jederzeit mit einjähriger Frist gekündigt werden können. Erfreulicherweise scheint in den verschiedenen Ländern, namentlich auch in Deutschland, selbst unter den früheren Anhängern der autonomen Regelung des Zolltarifes die Ueber-

zeugung von der Nützlichkeit der Rückkehr von Handelsverträgen mit festen Tarifvereinbarungen auf einer, dem gegenseitigen Waarenaustausche geeigneteren Grundlage sich mehr und mehr Bahn zu brechen. Als ein günstiges Vorzeichen darf der von der italienischen Regierung den Kammern unterbreitete und inzwischen angenommene Antrag betrachtet werden, die Differentialzölle gegen Frankreich, und zwar, wie ausdrücklich bemerkt, ohne Gegenkonzessionen, fallen zu lassen, weil dieselben sich für den Gegner ziemlich wirkungslos, dagegen für das Land sehr nachtheilig erwiesen haben. Es wäre sehr zu wünschen, daß sich alsdann auch mit Rußland, welches durch wiederholte starke Zollerhöhungen den Verkehr erschwert und beschränkt hat und gegenwärtig weitere umfassende Zollerhöhungen plant, auf der Grundlage gegenseitigen Entgegenkommens ein Vertragsverhältnis anbahnen ließe. Wir haben anlässlich der Handelskonventionen, welche dieses für den deutschen Handel so wichtige Land allerdings nur für das Großherzogthum Finnland im vorigen Jahre mit Spanien und in diesem Jahre mit Italien und Frankreich geschlossen hat, bezügliche Wünsche geäußert, doch konnte uns beim gegenwärtigen Stande der Dinge keine Aussicht auf deren Erfüllung gemacht werden.“

## Das Recht des Stärkeren.

Der von dem mächtigen England wider das schwache Portugal um einiger afrikanischer Gebietszwecken willen geführte Gemaltschlag dürfte seine Rückwirkungen auf die europäischen Verhältnisse nicht verfehlen. Vorausschauend, wie immer, hat Fürst Bismarck zu verhüten gesucht, daß die aus dem Kolonialstreit unausbleiblich hervorgehenden afrikanischen Streitigkeiten auf das europäische Bündnisystem zurückwirken; er hat deshalb auf der nach Berlin berufenen Kongokonferenz die Abgrenzung der „Interessensphären“, d. h. der künftig zu kolonisierenden Gebiete, und die Feststellung eines sogenannten Kongobedens durchgeführt, in welchem letzterem die Kaufleute aller Nationen und die Missionäre aller Konfessionen völlige Freiheit und Gleichberechtigung genießen sollen. Dieses ideale Kongobeden umschließt den Kongostaat, das Hinterland von Kamerun und der französischen und der portugiesischen Kongo-Provinz, ferner Britisch- und Deutsch-Ostafrika und den nordöstlichen, also gerade den jetzt strittigen Theil der portugiesischen Provinz Mozambique. In diesem Theile haben sich schottische presbyterianische Missionäre, d. h. Händler angesiedelt, welche Bibeln verschenken und Land und Volk ausbeuten. Das ist, laut der Kongoaakte, ihr Recht. Aber sie haben auch die britische Territorialhoheit proklamirt in einem Gebiete, dessen Verwaltung Portugal seit dem Aufhören des Sklaveneportes gänzlich vernachlässigt, auf welches jedoch dieses Königreich niemals verzichtet und dessen erneuerte Okkupation Major Serpa Pinto, der berühmte Reisende, durchgeführt hat. Daher der Konflikt.

Der zwölfte Artikel der Kongoaakte bestimmt, daß Gebietsstreitigkeiten im konventionellen Kongobeden durch die Vermittlung befreundeter Mächte auszutragen sind. Portugal unterwarf sich der Verfügung; England konnte es nicht, weil es sämtliche in Afrika interessirten Mächte gegen sich gehabt hätte. Denn die Einschlebung englischer Besitzungen zwischen die östlichen und die westlichen portugiesischen würde dem längst entworfenen Riesenplane dienen, die britische Macht von Südafrika aus, die mächtigen Seen entlang, bis nach Egypten vorzuschieben und vom Innern des dunklen Kontinents her alle anderen Mächte in die See zu drängen, ganz in der Art, wie Ostindien gewonnen ist. Sa-

lisbarcy mußte also nachgeben oder zur Gewalt schreiten. Ersteres hätte er gern gethan, letzteres mußte er thun, denn ihn drängte das im Inselreiche allmächtige, hinter den presbyterianischen Missionären stehende kirchliche Interesse. Ja, wären die „Sendboten Gottes“ Hochkirchler oder gar Katholiken gewesen, die englischen Massen hätten sich nicht für sie erhitzt; da sie Independenten sind, hätte das verlegte kirchliche Interesse der gladstoneianischen Opposition zum Siege verholfen. So gab's keine Wahl.

Aber jede Anwendung des Rechtes des Stärkeren rächt sich. Ganz gleichgiltig kann auch dem insularen Selbstbewußtsein der Briten die Aufwallung des Rechtsgefühls überall in Europa nicht sein; Rußland oder Frankreich dürfte einmal aus dem von England geschaffenen Präzedenz unangenehme Folgerungen ziehen. Die leidenschaftlichen Gefühlsaufwallungen der Portugiesen werden versuchen, die Vergötterung Serpa Pinto's, eines übrigens, wie sich aus seinem Buche über seine Durchquerung Afrikas schließen läßt, tüchtigen und liebenswürdigen Mannes, wird aufhören, und der geplante Abbruch der Handelsbeziehungen mit dem Inselreiche wird an der Macht der wirtschaftlichen Interessen scheitern. Doch zunächst neigen in Folge des englischen Gewaltaktes die beiden Völker der iberischen Halbinsel jetzt bedingungslos zu Frankreich und damit auch zu Rußland, und ihr geringes Gewicht kann einmal das Zünglein der Waagschale bewegen. Dann hat die republikanische Strömung in Portugal einen mächtigen Zufluß erhalten, und als der Vorkämpferin der nationalen Interessen winken der republikanischen Partei vielleicht Erfolg. Die Meinung, daß England durch „den Silberstreifen der See“ gegen geistige Strömungen des Festlandes geschützt sei, ist durch das jüngste Anwachsen der Sozialdemokratie widerlegt. Das Wiedererwachen des Planes einer lateinischen Bundesgenossenschaft mit republikanischem Charakter kann auch den Briten unangenehm werden. Das neue Ministerium Serpa Pimentel, der Portugals Vertreter auf der Kongo-Konferenz gewesen ist, hält die Ansprüche seines Vaterlandes aufrecht; fernere Konflikte stehen in Aussicht. Vor Allem hat England durch seinen Gewaltstreich das Scheitern der gestrigen in Brüssel wieder zusammengetretenen Antisklaverei-Konferenz verschuldet; denn jetzt werden nicht nur Frankreich und Rußland, auch Spanien und Portugal dem Rechte der Durchsuchung von Schiffen widerstreben, so daß der Sklavenhandel zur See wieder frei wird. England hat durch sein Recht des Stärkeren den Handelsinteressen geldgieriger Unternehmer genügt, doch eine erhabene humanitäre Unternehmung zunichte gemacht.

## Ausland.

### Zur Tagesgeschichte.

Die päpstliche Encyclika vom 10. d. liegt nun im Wortlaute vor und geben wir jene Hauptstellen, welche in Rom das größte Aufsehen erregten. Ueber die Verweigerung des Gehorsams gegenüber den der Kirche und dem Papstthum nicht genehmen Regierungen wird gesagt: Wohl sind auch die Macht und das Ansehen der irdischen Obrigkeiten der Christen verehrungswürdig; wohl erblicken sie in ihnen, selbst wenn ihre Träger derselben weniger würdig sein sollten, einen gewissen Abglanz der göttlichen Macht und Majestät; wohl liegt es gerade ihnen am Herzen, die Geseze zu ehren und zu befolgen, nicht etwa bloß aus Furcht vor Strafe, sondern um des Gewissens willen, „denn nicht den Geist der Furcht hat Gott in unser Herz gelegt“, allein wenn die Staatsgeseze offerbar vom göttlichen Geseze abweichen, wenn sie den Gesezen der christlichen Religion und der Kirche widersprechen wenn sie die Autorität Jesu Christi selbst in seinem obersten Stellvertreter und Hohenpriester verletzen, dann ist es Unrecht, ihnen zu gehorchen, Pflicht, ihnen zu widerstehen, und das nicht bloß im Interesse der Kirche, sondern auch im eigensten Interesse des Staates selbst, zu dessen Verderben ja Alles gereichen muß, was geschieht zum Nachtheile der Religion. In Betreff der politischen Pflichten der Katholiken, über welche die Encyclika sich des Eingehenden verbreitet, ist nachstehender Passus bezeichnend: Nach dem Beispiele der Kirche müssen sich auch die einzelnen Christen in ihren Anschauungen und in ihrer Handlungsweise bilden. Ohne Frage ist es ihnen gestattet, auch auf politischem Gebiete ihre Thätigkeit zu entwickeln und, wofern nur nichts geschieht gegen die Wahrheit und Gerechtigkeit, in den politischen Kämpfen dahin zu wirken, daß diejenigen Anschauungen den Sieg davontragen, welche ihrer Meinung dem allgemeinen Wohle mehr zum Nutzen gereichen. Aber Mißbrauch der Religion wäre es, die Kirche Parteizwecken dienstbar machen

und ihre Hilfe zur Vernichtung der Gegner beanspruchen zu wollen. Hingegen müssen allen Kindern der Kirche die Interessen der Religion über Allem stehen.

Wenn in diesen Tagen Bulgarien vorgehalten wurde, daß es unter der Oberhoheit der Pforte stehe, daß es demgemäß selbstständig weder Verträge mit andern Mächten schließen, noch auch selbständige Anleihen veranstalten dürfe, so wurde dabei übersehen, daß man vor noch nicht ganz sieben Jahren ein derart selbstständiges Vorgehen Bulgariens keineswegs verargt hat. Denn es geschah ja im Jahre 1883, daß Rußland selbst ein Handelsübereinkommen mit Bulgarien vereinbarte, ohne daß dabei die Hohe Pforte um ihre Meinung oder Zustimmung gefragt wurde. Wie groß der Aergerniß in panlavischen Kreisen darüber ist, daß die bulgarische Anleihe einen so überraschend guten Erfolg hatte, das geht aus einer Aeußerung der „Petersb. Wiedom.“ hervor. Das Blatt knüpft an die ausgesprochene Vermuthung an, daß deutsches Geld stark an der Begebung der Anleihe betheiligt sei und leistet sich den Ausspruch, daß „die Betheiligung des deutschen Kapitals die traurigste und gefährlichste Sache an der ganzen Anlehensgeschichte“ sei. Nun werde man ja in Deutschland auf alle Fälle dafür sorgen, daß die 30 Millionen nicht verloren gingen, und „für 30 Millionen sei es wohl doch schon werth, auch mehr als einen pommerischen Grenadier zu inkommodiren.“ Zum Glück widerlegen die „Wiedomosti“ an anderer Stelle ihres Aufsatzes sich selbst, indem sie die richtige Theorie aufstellen, daß es „ganz gleichgiltig“ sei, welcher Nationalität immer die Kapitalisten angehören, die den „bulgarischen Abenteurern Geld geben wollen.“

Man schreibt uns aus Wien: Die Offiziösen fingen aus Anlaß des Gelingens der Ausgleichs-Konferenz selbstverständlich das Lob Laaff's und der Regierung; einige derselben versteigen sich dabei bis zu orientalischer Bewunderung. Sie haben es derzeit leicht; denn die Konferenz-Ergebnisse sind nur erst in allgemeinen Umrissen bekannt. Die Konferenz hat Erfolg gehabt, das ist richtig; aber was zu der Konferenz geführt hat, das ist noch keineswegs völlig klargestellt. Bekannt ist nur, daß sich die Regierung bis in die jüngste Zeit hinein einer Veranstaltung gegenüber, wie es die Konferenz gewesen, bis zur Hartnäckigkeit ablehnend verhalten hat. Nehmen wir aber an, das Gelingen der Konferenz bedeute den Frieden für die Gebiete, auf welche sich die Aufgabe der Konferenz erstreckt hat, so ist doch zur Beurtheilung eines Friedensschlusses nicht die Thatsache dieses Abschlusses an und für sich maßgebend, sondern die Friedens-Bestimmungen sind es, nach welchen der Frieden beurtheilt, Lob und Tadel vertheilt werden müssen. Was aber die Konferenz betrifft, so ist doch gewiß, daß die Regierung schon bei der Einberufung derselben ihren bisherigen Standpunkt aufgegeben hat, daß sie überdies bisher mit aller Gewalt festgehaltene Grundsätze bei der Konferenz im Stiche ließ und sich der Auffassung der Opposition anbequeme. Wenn erst völlig klargestellt sein wird, in welchem Maße die Regierung bei der Konferenz eine andere gewesen ist, als sie es bisher war: dann mag man unseretwegen die Siegeskränze verteilen. Heute scheint uns dies verfrüht. Sicher ist indeß heute schon, daß die Regierung thatsächlich eine innere Wandlung vollzogen hat — vielleicht gebührt dafür auch der deutschen Opposition einige Anerkennung. Inwieweit nun diese Wandlung in neuen Thaten der Regierung zum Ausdruck kommen wird, davon wird auch das künftige Verhalten der Opposition zur Regierung bestimmend beeinflusst werden.

## Tagesereignisse.

Bukarest, den 22. Januar 1890.

### Tageskalender.

Donnerstag, 23. (11.) Jan. 1890.

Röm.-kath.: Mar. Verm. — Protestanten: Mar. Verm. — Griech.-kath.: Theodos.

Witterungsbericht vom 22. Januar. Mittelmengen des Herrn Meun, Optiker, Viktoria-Strasse Nr. 60, Nachts 12 Uhr. — 15 Früh 7 Uhr — 0,9 Mittags 12 Uhr — 3,5 Neumaur. Barometerstand 752,5 Himmel bewölkt.

**Vom Hofe.** Der Kammerpräsident Gr. Cantacuzino wurde von Seiner Majestät dem König in Audienz empfangen und wurde ihm die Ehre einer Unterredung zu Theil, die über 2 Stunden dauerte. — Gestern Nachmittags 2 Uhr wurde der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Serbiens, Herr Kallewitsch, von Sr. Majestät dem Könige in Abschiedsaudienz empfangen. Bei diesem

Anlaß überreichte Herr Kallewitsch sein Abberufungsschreiben. — Seine Majestät der König arbeitete gestern mit dem Kriegsminister General Vladescu.

**Hoftrauer.** Der königliche Hof legt aus Anlaß des Ablebens S. I. G. des Herzogs Amadäus von Aosta, Bruder S. M. des Königs von Italien, eine Trauer vom 8. Januar a. St. angefangen auf die Dauer von vierzehn Tagen an.

**Personalmeldungen.** Der Präsekt von Dimboviza, Herr J. Ciuflea, ist in Bukarest in Dienstangelegenheiten eingetroffen. — Der ehemalige Ministerpräsident Lascar Catargiu ist gestern von Goleseci kommand hier eingetroffen.

**Parlamentarisches.** Im Laufe einer, am Tage des Wasserweifestes abgehaltenen Versammlung der liberalen Dissidenten, erklärte Herr Ceaur-Aflan, daß sich die Jassyer liberalen Dissidenten von der Kammer zurückziehen würden. Die geplante Vereinigung der Jassyer liberalen Dissidenten mit Demeter Bratianu wurde von Ceaur-Aflan aufs lebhafteste bekämpft.

**Ministerrathssitzungen.** Gestern Nachmittags fand unter dem Voritze des Generals Manu ein Ministerrath statt und heute Vormittags versammelten sich die Minister unter dem Präsidium S. M. des Königs zu einer neuerlichen Sitzung.

**Aus dem Ministerium des Innern.** Der Ministerpräsident und Minister des Innern, General Manu, hat die Demission des Primars von Turnu-Magurele angenommen. In der nächsten Woche wird der Gemeinderath dieser Stadt zu einer Neuwahl schreiten.

**Von der rumänischen Gesandtschaft in Paris.** Der rumänische Gesandte in Paris, Herr B. Alexandri, ist sehr bedenklich erkrankt, so daß er verhindert sein wird, längere Zeit seinen Funktionen nachzukommen. Der Legationsrath George Bengescu wird aus diesem Grunde die Geschäfte der Gesandtschaft führen.

**Abgesagtes Diner.** Vorgestern Abends sollte ein mit nachfolgendem Empfange verbundenes Diner beim österreichischen Gesandten, Grafen Soluchowski stattfinden. Da jedoch die Gemahlin des verstorbenen Herzogs von Aosta, die Prinzessin Laetitia Bonaparte, eine sehr nahe Verwandte der Gräfin Soluchowski, geborene Prinzessin Murat, ist, so wurde das Diner in Folge des Todesfalles im italienischen Königshause abgesagt.

**Vom Gemeinderathe.** Das Personal des technischen Dienstes der Commune Bukarest bereitet soeben die Herausgabe eines Jahrbuches vor, in welchem alle von den genannten Funktionären im Laufe des Jahres 1889 ausgeführten Arbeiten verzeichnet sein werden.

**Von der Polizei.** Sonntag Vormittags eilf Uhr begab sich der Polizei-Präsekt, Oberst Algiu in die Kaserne der sechsten Kompagnie der Polizeifergentes und wurde daselbst vom Kommandanten der Fußgendarmarie Hauptmann Savopol, dem Oberlieutenant Forescu und dem Polizei Inspektor Dristorian empfangen. In der Kaserne selbst befanden sich kleine Detachements des gesammten Sergenten-Bataillons. Der Herr Präsekt vertheilte an viele dieser Sergenten die von S. M. dem Könige verliehenen Medaillen „Serviciul Credincios“. Nach beendeter Vertheilung richtete Hauptmann Savopol Namens der Fußgendarmen und der Stadtfergenten an den Oberst Algiu, dessen Namenstag eben war, Beglückwünschungsworte, denen mehrere Hochs auf den Präsekten folgten.

**Von der Eisenbahn.** Bekanntlich hat die An gelegenheit bezüglich der Eisenbahn-Mechaniker und deren erwiesene Unfähigkeit zu einem Konflikte zwischen einem Ingenieur und dem Generaldirektor geführt. Dieser Vorfalle sowie die ganze Lage der Mechaniker wird demnächst zu einer Interpellation an Herrn Marghiloman in der Kammer Veranlassung geben.

**Zur Rekrutierung.** Morgen werden die Rekrutierungsarbeiten in der Hauptstadt und im Distrikt Ilfov beendigt sein. Unmittelbar darauf werden die Listen für das Kontingent 1890 mit der Bitte um rasche Erledigung dem Kriegsminister übermittelt werden.

**Verleihung des Hoflieferantentitels.** Dem wegen seiner trefflichen Kinderartikel wohlbekannteren Geschäftshause „au petit Parisien“, welches von Herrn Viktor Krauß geleitet wird, wurde als verdiente Auszeichnung der Titel eines Hoflieferanten verliehen.

**Elektrische Beleuchtung in Bukarest.** Der Primar Pache Protopopescu richtete an den Minister des Innern das Ersuchen, mit möglichster Beschleunigung das Botum des Gemeinderathes zu genehmigen, welches sich auf die Installation der elektrischen Beleuchtung für die Calea Vittorei, die Quais und Boulevards bezieht.

**Neue Gesetzprojekte.** Die administrativen und finanziellen Gesetzprojekte, welche gegenwärtig den Beratungen des Ministerkonseils unterbreitet sind und demnächst im Bureau der Kammer hinterlegt werden, sind folgende: 1. Das administrative Gesetz, welches das ganze rumänische Territorium in 450 Arrondissements eintheilt. 2. Das Gesetz über die Zulassung zu den administrativen Funktionen; es soll dadurch dem Protektionswesen gesteuert werden. 3. Gesetz über die Polizeiorganisation im Königreiche. Dieses Gesetz sieht mehrere Posten von Polizeipräfekten in einigen größeren Städten vor und regulirt zu gleicher Zeit die Bezüge der Polizeibeamten. 4. und 5. Das Land- und Stadtgemeindegesez. 6. Gensdarmeregesez und 7. Gesez über die Feuerwehr. Vier weitere Gesezprojekte, u. A. über die Lizenzen und Zivilpensionen, befinden sich im Finanzministerium noch im Studienstadium.

**Zur Affaire Gornescu.** Der Untersuchungsrichter Taufhanu beendet in diesen Tagen seine Instruktionen in der Angelegenheit des früheren Eisenbahnbeamten Gornescu, der bekanntlich der Fälschung eines Mandats von 37,000 Francs beschuldigt ist. Gornescu wird im Laufe des Monats März vom Geschworenengerichte Ilfov abgeurtheilt werden.

**Prozeß der Tramway-Gesellschaft.** Am 30. Januar wird vor dem hiesigen Appellationsgerichtshof der Appell, den die Tramway-Gesellschaft in ihrem Prozesse mit der Primarie wegen des Baues einer neuen Anzahl von Linien eingelegt hat, verhandelt werden. Der Primar selbst vertritt die Gemeinde.

**Zur Dienstabotenfrage.** Da sich die Klagen über das ungebührliche Benehmen unserer Dienstaboten mit jedem Tage mehren, hat sich die Primarie veranlaßt gefunden, ihren Agenten den Befehl zugehen zu lassen, sich in die Häuser zu begeben und die Herrn der Dienerschaft über das Betragen der letzteren auszufragen. Jene welche Klagen sollen sofort in das Konduiten-Buch des betreffenden Individuums in Gegenwart des Agenten eingeschrieben werden. Auf diese Art und Weise hofft man eine Besserung in dem Betragen der Dienerschaft herbeizuführen und die schlechten Individuen nach und nach auszuringen; denn Niemand wird einen Dienstaboten aufnehmen, dessen Konduite mehrere Tadel nachweist.

**Deutscher Unterstützungsverein.** Im Monat Dezember 1889 kamen zur Vertheilung: 270 Lei Baarunterstützungen an 77 Bedürftige. — Für Dr. v. Holz verausgabte der Verein die Summe von 1720 Lei, welche an 202 Personen verabreicht wurden. — Der Unterhalt der Friedr. Höschschen Armenstiftung erforderte im genannten Monate 439.19 Lei.

**Pöhllicher Tod.** Vorgestern Abend fand man in seiner Wohnung, Calea Plevei Nr. 12, Herrn George Niculai todt auf. Man vermuthet, daß derselbe vom Schlage getroffen sei. Der Vorfall wurde der kompetenten Behörde angezeigt.

**Kolossale Oppler.** Wir verfehlen nicht unsern Lesern in Erinnerung zu bringen, daß heute die Beneficevorstellung der französischen Duettisten Soulier-Bouchet stattfindet. Die Vorstellung wird ein interessantes Programm enthalten.

**Hohes Alter.** In der Gemeinde Venetoridumbrava-Rosie Distrikt Neamtü verstarb dieser Tage ein Einwohner Namens Grigori Gorea in dem hohen Alter von 101 Jahren. Derselbe war gesund und robust bis zum Jahre 1887, als ihn ein Augenleiden befiel, in Folge dessen er erblindete. Gorea hatte während der langen Zeit seines Daseins sich ausschließlich mit Feldarbeiten beschäftigt. Nach seiner Erblindung kränkelte er, von der Familie desselben leben von 24 Nachkommen 4 männlichen und 4 weiblichen Geschlechts; von den letzteren ist die älteste 60 Jahre alt. Alle sind verheirathet und erfreuen sich eines reichen Kindersegens; der jüngste der Nachkommen ist jetzt 40 Jahre alt.

**Von einem Lastzuge getödtet.** Der Lastenzug Nr. 681, welcher vorgestern von Tecuci nach Verlad abging, überfuhr in der Nähe des Wächterhauses Nr. 35 die Zigeunerin Zotta aus der Stadt Verlad. Das schwer angetrunkene Weib versuchte auf den Schienen zu gehen, glitt hierbei aus und gerieth dann durch ihre eigene Unvorsichtigkeit unter die Räder. Der Tod erfolgte momentan. Das Parquet wurde von dem Falle benachrichtigt.

**Mord.** Der Einwohner Dumitru Stan aus der Gemeinde Cerasu, Distrikt Brahova besuchte dieser Tage mit seiner Frau Ilina seinen Schwiegervater Ion Niza Manta. Nachdem dieselben gemeinsam gegessen und getrunken hatten, begab man sich zur Ruhe. In der Nacht erhob sich Stan von seinem Lager, bemächtigte sich eines großen Küchenmessers und begab sich an die Lagerstätte seiner

Frau. Nach kurzem Wortwechsel stieß derselbe seiner Frau das Messer in den Unterleib, so daß die unglückliche Frau in Folge der erhaltenen Verletzungen kurze Zeit darauf verschied. Die Staatsanwaltschaft ist von dem Vorfalle benachrichtigt worden.

**Der Oberkantor Sulzer,** der dieser Tage in Wien gestorben ist, wurde vorgestern unter großer Theilnahme zu Grabe getragen. Unter den Trauergästen befanden sich die Herrenhaus-Mitglieder Dumba und Königswarter, die Abgeordneten Jacques und Bloch, Vizebürgermeister Dr. Vorschke, Baron Albert Rothschild, Deputationen des Männergesangsvereins, des Vereins der Musikfreunde und anderer Korporationen.

**Ein tragikomischer Vorfall.** Aus Suczeava wird uns berichtet, daß in einem benachbarten Dorfe aus Anlaß der Wasserweihe ein tragikomischer Vorfall sich ereignete. Als der Pope unter Assistenz eines Kirchenjägers die üblichen Gebete sprach und im Begriff war, das Kreuz in das Flußwasser zu tauchen, geschah ein unterirdischer Krach, das Eis brach unter der Last der zahlreich versammelten Bauern zusammen und ein entsetzlicher Schrei aus hundert Kehlen erfüllte die Luft. Ein unfreiwilliges Bad in eiskalten Fluthen im Winter zu nehmen, gehört nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens, namentlich zur Zeit der Influenza. Glücklicherweise kam Alles mit dem bloßen Schrecken davon und beeilte sich eine warme Stube aufzusuchen, um die erstarrten Glieder aufthauen zu lassen. Der Pope blieb zuletzt übrig und konnte sich aus seinen weiten Gewändern nicht herauschälen, er schrie jämmerlich um Hilfe, da kamen zwei robuste Männer und hoben ihn bei der Schulter auf, worauf er sagte: Wir hatten nichts, um im entscheidenden Moment eine Salbe abzugeben, da that es der Himmel. Wohl bekomm's.

**Die Gräfin von Girgenti,** deren Verbannung von dem spanischen Hofe bevorstehen soll, ist die älteste Tochter der Königin Isabella, Wittve des neapolitanischen Bourbonen Grafen von Girgenti, also die Tante des jetzigen Königs. Es ist wiederholt behauptet worden, daß diese ehrgeizige und intrigante Dame selbst nach der Regentschaft strebe, wenigstens ihre Günstlinge an die Gewalt bringen möchte.

**Beleidigung Herbert Gladstone's.** Oberst Malleon, der Londoner Korrespondent der in Allahabad (Indien) erscheinenden „Morning-Post“, hatte im Juli 1888 in dem genannten Blatte einen Artikel veröffentlichen lassen, daß Herbert Gladstone, ein jüngerer Sohn des Führers der liberalen Partei, ein verbotenes Verhältnis mit der Gattin eines hervorragenden Liberalen in Leeds unterhielt, aber daß die Sache durch den Einfluß Gladstone's zur Vermeidung eines öffentlichen Skandals versucht worden sei. Da die Geschichte rein aus der Luft gegriffen ist, strengte Herbert Gladstone die Verleumdungsklage gegen Oberst Malleon an und beanspruchte eine Schadloshaltung von 5000 Pfd. St. Der Prozeß wurde dieser Tage im Scheriffsgericht der Grafschaft London verhandelt und endete mit der Verurtheilung Malleon's zur Zahlung einer Entschädigung von 1000 Pfd. St. an den Kläger.

**Eine seltsame Entscheidung** haben, wie die „Times“ melden, die russischen Gerichte gefällt. Ein jüdischer Studirender der Rechte wollte seine in Kiew befindlichen Liegenschaften auf den Namen seiner Frau übertragen lassen. Der öffentliche Notar weigerte sich dies zu thun, unter Berufung darauf, daß eine jüdische Frau keine Liegenschaften in Kiew erwerben könne, welche Rechte ihr Mann selbst auch besitzen möge. Die Obergerichte waren derselben Ansicht und motivirten die Entscheidung damit, daß der Mann nur durch seinen wissenschaftlichen Grad individuelles Anrecht auf Immobilienbesitz habe, daß dieses Recht sich aber nicht auf seine Frau erstrecke. „Vielleicht“, bemerkten die „Times“ dazu, „werden wir bald davon hören, daß Frauen und Kinder nicht mit ihren Männern und Vätern beizammen in den Distrikten leben dürfen, in welchen jenen kraft ihrer Studiengrade zu wohnen erlaubt ist!“

**Die wahre Ursache der Influenza.** Aus Rotterdam wird der „Frkf. Ztg.“ geschrieben: „Ein bibelfester Bäckergehilfe zu Breukelen (Utrecht) hat die wahre Ursache des Entstehens der Influenza entdeckt. Bekanntlich findet in den Niederlanden gegenwärtig eine Volkszählung statt. Zu diesem Zwecke hat jeder Einwohner eine Karte zur Ausfüllung empfangen. Als nun die Zähler von dem Bäckergehilfen die Karte zurückverlangten, weigerte sich dieser, die nöthigen Angaben zu machen. Als man jedoch weiter dringend auf der Beantwortung der Fragen bestand, berief er sich auf die Bibel, wo im Buche Samuel, Kapitel 24, Vers 1 bis 10, zu lesen stände, daß, als Joab Israels Volk gezählt hatte, der Herrgott sehr zürnte und Israel

während dreier Monate mit einer Pest strafe, so daß von Dan bis Ber-Séba 70,000 Mann starben. Es sei klar, so meinte der Bäcker, daß die jetzige Volkszählung auch an der Pest der Influenza schuld sei. Er wollte dieselbe nicht bekommen, daher betheiligte er sich auch nicht an dem Gott mißfälligen Zählwerke.

**Der Sarkophag der Kleopatra.** Dem in Alexandria erscheinenden „Telegraphe“ zufolge, ist daselbst der Sarkophag der Kleopatra aufgefunden. Die genannte Zeitung berichtet: „Der Grieche Sontiol entdeckte vor mehreren Wochen beim Durchgraben seines Gartens einen umfangreichen Steinsarg, dessen obere Platte kunstvolle Bildwerke zeigte. Er benachrichtigte von seinem Funde die ägyptische Behörde in Alexandria, welche den Fundort durch den Direktor des dortigen archäologischen Museums besichtigen und alsdann den Sarg durch mehrere Duzend Arbeiter vorsichtig ausgraben ließ. Nachdem dies geschehen, wurde der Sarkophag versiegelt und hierauf ein weiterer Bescheid von der Regierung in Kairo eingefordert. Diese entsandte eine Kommission, welche am 31. Dezember im Beisein zahlreicher Gelehrten und in Alexandria lebender Europäer den Sarg öffnen ließ. Man fand in demselben ein weibliches Skelett, an dessen Kopfsende ein massiv goldener Lorbeerkranz, sowie schwere goldene Ohrringe lagen. Ferner fanden sich goldene Armspangen und ein goldener Gürtel. Die inneren und äußeren Wände des Sarges zeigen noch sehr gut erhaltene Skulpturen, an den äußeren Seiten befinden sich fünf Frauengestalten, von denen die eine lacht, die zweite weint, die dritte ernst ist, die vierte krank und die fünfte todt zu sein scheint. Auf der oberen Platte des Sarges sieht man zwei geflügelte mythologische Thiere, zu deren Füßen sich zwei Schlangen winden, deren Köpfe sich gierig nach oben bücken. Da die künstlerische Ausführung des Ganzen auf das Ende der Ptolemäischen Periode schließen läßt, will man dem Vorhandensein der beiden Schlangen die Gewißheit entnehmen, daß der Sarkophag tatsächlich die sterblichen Ueberreste der Kleopatra enthält. Ueber das Eigenthumsrecht des Fundes ist bereits ein heftiger Streit entstanden. Die ägyptische Regierung betrachtet sich als die einzige rechtmäßige Eigentümerin und will den Sarkophag dem Museum zu Alexandria übergeben. Herr Sontiol dagegen erhebt seinerseits Eigenthumsrechte, auf welche er nur gegen eine enorme Entschädigung verzichten will.“

## Theater.

**Der „Zigeunerbaron“ im Nationaltheater.** Vor einem bis auf den letzten Platz ausverkauften Hause gelangte gestern Abends der „Zigeunerbaron“ zur erstmaligen Aufführung in rumänischer Sprache. Die Uebersetzung, besorgt von Herrn P. Gusty, kann eine äußerst gelungene genannt werden. Besonders lobend ist es hervorzuheben, daß Herr Gusty sich bemüht hat, das rumänische Idiom mit dem besten Erfolg der Strauß'schen Musik anzuschmiegen. Es wollte uns schier scheinen, daß die Musik mit dem rumänischen Text viel wohlklingender war. Fräulein Rott als Debutantin in der Rolle der Saffi hatte einen durchschlagenden Erfolg. Sie wurde bei offener Scene mit stümmischem, langanhaltendem Applaus ausgezeichnet und wiederholt hervorgerufen, obgleich ihr noch das Lampenfieber ein wenig anzumerken war. Fräulein Kaiser war sehr brav, hat sich aber die Günstigkeit des Publikums gestern Abends durch eine Taktlosigkeit, die sie sich zu Schulden kommen ließ, verschert. Fräulein Kaiser ließ sich einen Blumenkorb überreichen. Das war wenigstens unzeitgemäß. Das Publikum strafe dies durch stürmisches einstimmiges Rufen nach Fräulein Rott. Julian als Zsupán war köstlich; man jubelte ihm zu. Er sang die Strophe „ausgeglitten“ u. in deutscher und rumänischer Sprache und entseffelte damit ein orkanartiges Bravorufen. Der Erfolg des Abends jedoch wird ungetheilt dem Fräulein Rott zugesprochen. Ueber den Werth der musikalischen Leistungen als solche wird noch unser Musikreferent eingehend berichten. Heute Abends wird das Stück zum zweiten Male gespielt. — Eins befürchten wir nur als Folge der hiesigen Aufführung des „Zigeunerbarons“, und zwar, daß sich nicht etwa im Parlament zu Budapest ein magyarisirter Bulgare findet, der den ungarischen Minister auffordern könnte, auf diplomatischem Wege bei Herrn Lahovari wegen Beleidigung der ungarischen Nation, durch die Darstellung des Zsupán, zu interveniren.

### Haideröslein.

Von A. Vogel vom Spielberg.

Ihre Eltern hatten auf zu großem Fuße gelebt. Dann machte der Vater Bankrott und erschöpfte sich; die schöne, elegante, verschwenderische Mutter verlor darüber den Verstand und starb wenige Jahre später im Irrenhause. So war die kleine Klonka von jener schönen Zeit an, da ihr holber Kindermund die ersten Worte sprechen lernte, elternlos. Was nun mit ihr beginnen?

Elf Tanten lebten ihr — elf Schwestern ihrer Mutter, denn Großmama war eine sehr gesegnete Frau gewesen. Die Großmama und die elf Tanten, die von allen Richtungen der Windrose zum Leichenbegängnisse der armen Wahnsinnigen kamen, die hielten nun Familienrath und man kam überein, sich in die Sorge um das reizend schöne, blondlockige Kind zu theilen, und zwar derart, daß jede Tante die kleine Klonka auf ein Jahr bei sich aufnehmen wollte, bis zu dem Zeitpunkte, wo man ihr die Sorge um ihre Existenz selbst auf die jungen, zarten Schultern laden konnte. Denn immer für sie sorgen müssen und dabei den eigenen Kindern Abbruch thun — das wäre doch zu viel verlangt.

So kam es, daß Klonka das große Glück zu theil wurde, bei allen ihren Muttergeschwestern das Gnadenbrot zu essen und als Sünderbock zu gelten; so wurde sie bis zu ihrem dreizehnten Geburtstagstage einerseits von Wien bis Budapest, andererseits von Lemberg bis Temesvar herumgestoßen. Sie sei ein „miserabler Balg“ gewesen, schwört heute noch jede ihrer Tanten; und auch die strengste Zucht habe bei ihr rein nichts gefruchtet. So sollte sie demnach das letzte Jahr der Kindheit in allerstrengster Zucht verleben — bei der gestrengen Großmama — um also würdig für das Leben vorbereitet zu sein. Denn für das kleine Ding, da sollte es zwischen Schulbank und Daseinskampf keinen Uebergang geben; des letzten Schuljahres letzter Tag sollte sie mündig machen für des Lebens Ernst und Noth.

So hielt sie denn in Wien bei der Großmutter Einzug. Gelang es der nicht, aus ihr „was Ordentliches“ zu machen, dann allerdings war „Hopfen und Malz“ an ihr verloren. Denn die Großmutter — o Gott! — war eine Frau, die keinen Spaß verstand. Das mußten die elf Töchter zur Genüge. Wenn sie sämmtlich auch schon lange, lange Jahre der Mutterzucht entzathen waren — bei der bloßen Erinnerung an die „schöne Kinderzeit“, die für sie eine Schreckenzeit gewesen, überlief sie immer noch ein leiser Schauer. Der arme selige Vater hatte auch manch böses Lied von seiner schönen, stolzen, herrschüchtigen, herzlosen Frau zu singen gewußt. Zur genügenden Kennzeichnung dieser Frau erzählten denn die Töchter auch Jedweden, der es eben hören wollte, eine Episode, die mehr sagte, als man in einem ganzen Buche hätte schreiben können: „Mama hatte dem Papa das Rauchen im Hause strengstens untersagt. Eines schönen Tages aber traf sie ihn in dem Salon mit den blauen Samtmöbeln und der Unselige — rauchte — o, so behaglich! Sie sprach kein Wort; sie ging nur auf ihn zu und schlug ihm die Cigarre einfach aus dem Munde. Sie war dabei so hoheitsvoll, so majestätisch, und sie blickte ihn dabei so drohend und so zürnend und so gebieterisch

an, daß er kein Wort des Widerspruches wagte. Nachträglich aber traf ihn eine seiner Töchter weinend an und er schluchzte fassungslos: „Das böse Weib! Das böse Weib!“

So hegten denn die Töchter auch jetzt noch eine heillose Furcht vor der Mama; wenn sie dieselbe auch insgeheim nie anders als die „böse Frau“ nannten, so erwiesen sie ihr doch äußerlich den tiefsten, demuthsvollsten Respekt.

Und zu der „bösen Frau“ kam Klonka, die kleine, hübsche, fetze Klonka mit ihrer zierlichen Gestalt, den langen, seidenweichen, blonden Haaren, den großen, blauen, wunderbaren Märchenaugen, dem vollen, dunkelrothen, frischen Munde, dem kleinen, zierlichen, pikanten Näschen — kurz mit ihrem holden, lieblichen, in Wahrheit hinreißenden Kococogefichtchen. Wie sie es aber ein ganzes langes Jahr dort aushielt, das schien ihr, als die Leidenszeit zu Ende war, ein helles Wunder. Und doch war's nicht so wunderbar. Die „böse Frau“ hatte ja auch eine schwache Seite, und die hieß — „Joszi“. Das war ihr jüngstes Kind, der einzige Sohn. Vom ersten Augenblicke seines Daseins an war er der strengen, unerbittlich harten Mutter Augapfel und darum im Stillen von allen seinen Schwestern tief gehaßt. Als Klonka ins Haus kam, zählte der lange, dünne, allezeit verliebte und allezeit auf Freierfüßen gehende Patron wohlgezählte 36 Jahre.

Er hauste treu mit seiner Mutter. Nicht etwa deshalb, weil er sie gar so überschwänglich liebte — o nein; er hätte sie ja auch von Herzen lieben können und doch nicht mit ihr wohnen müssen — das war doch klar. Ihn leitete ganz Anderes dabei — wenn man's aufrichtig sagen darf — mehr der Verstand, als das Gefühl.

Für's Erste scheiterten all' seine Heirathspläne stets aus dem unliebsamen Grunde, weil er das heisersehnte Frauenideal nie fand. Er war doch nicht so unbescheiden, nicht so kühn in seinen Forderungen; er wollte ja nur Jugend, Schönheit, Geld und — Liebe; das löse Schicksal aber ließ ihn diese vier Elemente nie in einem Weib vereint finden.

Für's Zweite war der Mutter blinde Liebe zu ihm schuld, daß sie ihm für sein körperliches Wohlbehagen einfach unentbehrlich war. Es zweifelte zwar nicht im geringsten daran, daß — hatte er nur endlich einmal sein Ideal gefunden — er sich dieses genau so vortrefflich erziehen lassen würde, wie sein „liebes Mamatscherl“. Doch eben diese leidige Erziehung würde ihn zu viel an Zeit, Geduld und Mühe gekostet und um seine süße Bequemlichkeit gebracht haben. Die Mutter aber — ei, die hatte er von seiner Wandelzeit an für sich „gedrückt“, und selbst die Beste, opfervollste Frau — mit allem Drum und Dran an Jugend, Schönheit, Geld und Liebe — konnte ihm nicht eine so willfährige, blind ergebene Magd sein wie das „Mamatscherl“. So hielt er treu zu ihr in Sturm und Drang — der „liebe, gute, brave Joszi“, wie sie ihn nannte.

Die kleine, fetze, ungezogene Klonka schloß ihn von allem Anfang in ihr junges Herz, weil er die ersten Stürme der „bösen Frau“ von ihrem blonden Scheitel großmüthig abgewendet hatte. Sie schätzte, sie verehrte ihn, als wäre er ein höheres Wesen. Und er — er faßte eine auffallende, wahre Herzensneigung zu dem lenzfrischen, wilden Ding,

bei dessen erstem Anblick er in eine geradezu poetische Stimmung gekommen war. Er konnte sich nicht helfen; aber wie er sie im ersten Augenblicke gesehen, mit allen ihren jungen Reizen, bemüht, sich vor der alten Frau recht artig und ergeben zu zeigen, und trotzdem doch sofort in Allem schlechte Erziehung, ungezügelter Temperament und hundertlei Unarten verrathend, da mußte er unwillkürlich an ein Haideröslein denken, und so nannte er sie denn auch: Haideröslein, und er häßelte sie über alle Maßen.

Sie fand das für's Erste ganz in der Ordnung, für's Zweite äußerst angenehm, sie liebte ihn auch mit jedem Tage mehr, doch den anfänglichen Respekt vor ihm verlor sie gründlich, spurlos, und daher tyrannisirte sie ihn ebenso, wie er das „Mamatscherl“ tyrannisirte. Bald ging's so weit, daß sie es für höchst lächerlich und überflüssig hielt, ihn „Onkel“ zu nennen; so rief sie ihn denn anfangs schlichtweg: „Joszi“, dann: „langer Joszi“ und schließlich — seines schütterten Kinnbarts wegen: — „alter Gasbock“ — Letzteres natürlich nur, wenn es die Großmama nicht hören konnte.

Er ließ sich das gefallen. Ein durchaus philosophisch angelegter Geist, zog er den logischen Schluß: Der Karren sei nun einmal schon gründlich verfahren und keine Macht der Welt im Stande, ihn ins alte Geleise zurückzuführen. So machte er denn gute Miene zum bösen Spiele, gedachte eine zeitlang wehmüthsvoll seiner unwiederbringlich dahingeschwundenen Autorität über den „jungen Schnabel“ und blieb ihr guter Freund, der sie gegen alle großmütterliche Unbill in Schutz nahm.

Zum Unglück aber war der „lange Joszi“ kein Mensch, der nur der edlen Mission: der Waisen Schutz und Hort zu sein, sein segensreiches Dasein weihen konnte, denn ein Kröjus war er eben nicht. Des Daseins Noth zwang ihn daher, seit achtzehn Jahren als „existenzberechtigtes und nicht ganz unbefähigtes Individuum“, wie er gern sagte, „seine schwachen Kräfte einer großen Sache zu widmen und bescheiden thätig in des Staates Organismus einzugreifen“. So war der edle Mensch, der sich so gern und selbstlos der Waisen, wenn sie jung und hübsch, der Waisen, wenn sie „seminima“ und „zum Anschauen“ waren, annahm, durch „Schicksalsstücke“ gezwungen worden, dem profanisch-bürgerlichen Berufe des Beamten zu obliegen. Trotz aller Unbotmäßigkeit gegen ihren lieben Aniel, sympathisirte das „Haideröslein“ in Allem und Jedem so sehr mit ihm, daß sie noch viel lebhafter, als er — der „Philosoph“ — die Qual des eintönigen, ermüdenden, „geisttödtenden“ Bureaudienstes empfand.

Die endlos langen Stunden, die er alltäglich in seinem kahlen Amtszimmer vor dem Pulte zu versitzen hatte, gab nämlich der „bösen Frau“ gar viel Gelegenheit, gegen den „Rangen von einer Enkelin“ recht böse zu sein, besonders an jenen Tagen, da absolut kein Schulbesuch dem Dackfischchen willkommenen Anlaß bot, der „Höll“ im Hause“ zu entfliehen.

Es wäre allerdings eine ganz ausgiebige Unwahrheit, wollte man der hübschen Klonka das Zeugniß geben, sie sei eine Mutterkühlerin gewesen. Der Wahrheit demnach die Ehre! Zweimal im Tage, Früh und Nachmittags, lief sie zwar im Sturmschritt aus dem Hause, den Bücherranzen an

Zeitschriften des „Budaerster Tagblatt“.

### Versuchungen.

Erzählung frei nach dem Französischen von A. St.

(4. Fortsetzung)

Herr von Koray gehörte einer alten Familie an, deren Adelstitel bis in die Arpadenzeit verfolgt werden konnte und dessen Ahnen in den glorreichen Freiheitskämpfen jenes Land's eine hervorragende Rolle gespielt hatten, für das er eine glühende Liebe empfand. Er besaß ein ungeheures Vermögen; sein Geist und seine Tapferkeit hatten kaum ihresgleichen. Es war kein Zweifel daran möglich, daß er dazu berufen sei, früher oder später eine politische Rolle in der Geschichte Ungarns zu spielen. Bis dieser Augenblick gekommen sein würde aber hatte er seine Zeit dazu verwendet, die Welt zu bereisen. Er hatte die Länder der Wilden, die alten Civilisationen des Orients, die moderne bereits gealterte Welt, Reiche, die kaum noch geboren waren, durchflogen; er hatte Alles gesehen, beobachtet, studirt, seinen Geist, sein Urtheil und seinen Geschmack gebildet. Nach Paris war er im vergangenen Herbst gekommen und wollte sich daselbst bloß ganz kurze Zeit aufhalten; allein zur großen Ueberraschung Aller, die ihn kannten, weilte er nicht bloß den ganzen Monat April daselbst, sondern mietete auch ein Palais und richtete sich in demselben wie ein Mann ein, der einen dauern-

den Aufenthalt zu nehmen gedenkt. Man hatte in der Gesellschaft viel darüber gesprochen und vergessens die Motive dieser seltsamen Sinnesänderung gesucht; allein die Lebensweise des Herrn von Koray war so einfach und lag so offen zu Tage, daß die bösen Zungen verlorene Mühe hatten und daß man schließlich aufhörte, sich mit seinen Angelegenheiten zu beschäftigen.

Madame Selbris fühlte sich, als sie Herrn von Koray, diesen prächtigen Mann, der auf seiner hohen Stirne den Stempel eines großen Geistes trug, als sie den tiefen Ausdruck seiner großen klaren Augen sah, welche loyal und ohne schüchternes Zögern den Blick Juliettens suchten, von Schrecken und einer unaussprechlichen Bewegung erfaßt. Ihr Herz blutete bei dem Gedanken, daß diese beiden so schönen, so wohlgebildeten, für einander geschaffenen Wesen bestimmt seien, Eines durch das Andere zu leiden.

Der Augenblick war vorüber, von ihrer Tochter das zu verlangen, worum zu bitten sie gekommen war; sie vermochte nichts mehr zu thun, um sie zu retten; sie mußte sie dem eigenen Gewissen überlassen, welches sie geweckt hatte und das, wie sie wußte, seine Stimme mächtig in der jungen Frau erheben würde. Die alte Frau stand langsam auf und nahm ihren Mantel und Hut, welche Juliette in der anderen Ecke des Gemaches abgelegt hatte. Als sie zum Fortgehen bereit war, zögerte sie, sich ihrer Tochter zu nähern, um sich von derselben zu verabschieden. Eise im Grunde harmlose Konversation spann sich

zwischen ihr und ihrem Besucher hin, welche jedoch mit großer Lebhaftigkeit geführt wurde. Madame Selbris fühlte sich so erregt, daß sie fürchtete, sie werde die Thränen nicht zurückhalten können; sie entfernte sich also geräuschlos; als sie sich bereits auf der Schwelle des kleinen Salons befand, sagte sie mit der natürlichsten Betonung, die sie anzunehmen vermochte: Lebe wohl, Juliette!

— Du gehst, Mama? rief die junge Frau lebhaft, indem sie sich rasch erhob.

— Ja, ich gehe, sagte die alte Dame, indem sie noch einen Schritt dem Ausgange zu machte; dann aber wendete sie sich plötzlich um und fügte hinzu:

— Insbesondere, mein Kind, vergiß nicht, was ich Dir gesagt habe.

Juliette schritt mit der raschen Bewegung, die ihr eigen war, auf die Mutter zu; allein Madame Selbris hatte bereits die Thüre erreicht; daselbst angelangt, wandte sie sich noch einmal voll um und blickte ihrer Tochter in das Antlitz. Es war ein düsterer, fast schmerzlicher Blick. Die junge Frau fühlte das Bedürfnis zu ihr zu eilen, sich in die Arme ihrer Mutter zu werfen, ihr Unrecht einzugestehen. . . . Aber das hieß die Verpflichtung auf sich nehmen, welche einzuhalten sie sich jetzt nicht fähig fühlte, jetzt weniger als jemals. . . . Sie zögerte; mittlerweile aber hatte sich die Thüre geschlossen.

(Fortsetzung folgt)

dem langen Riemen hinter sich auf dem Boden nachschleifend; doch war sie nur einmal den Späherblicken Großmutterleins, die ihr vom Fenster aus nachsah, entschwinden, und blickte ihr dann in der nächsten Seitengasse das neue Schulgebäude entgegen — hui! da machte sie so manchemal mit Grazie und Mascheit eine Schwenkung und lief in ganz entgegengesetzter Richtung davon. Wohin? Im Anfang war sie ziel- und planlos; doch bald brachte sie System ins Schulschwänzen und schöne Abwechslung in das System. Einmal beglückte sie den Stadtpark mit ihrer Gegenwart, das anderemal den Schwarzenberggarten; dann kamen wieder die Anlagen längs des lieblich duftenden Wienflusses an die Reihe und endlich stieg sie gar in das bis auf einen schmalen, leichten Streifen ausgetrocknete Flußbett hinab, um dort mit ein paar Gassenbuben gemeinsame Sache zu machen.

Natürlich mußte das Großmutterlein — das einmal durch direkte Nachfrage des Lehrers, das anderemal durch den Schulausweis erfahren, wie sehr gewissenhaft es ihre liebe Enkelin mit dem Schulbesuch genommen. Da gab's dann immer schreckliches Gericht. Und das „Haideröslein“ weinte, brüllte, schlug um sich und klagte Alles dann dem „langen Jozzi“ und drohte ihm, vor seinen Augen zum Fenster hinauszuspringen, wenn er der bösen Großmutter nicht ein- für allemal ganz energisch verböte, ihr künftighin auch nur ein Haar zu krümmen.

Er that dies auch. Allein da kam er aus dem Regen in die Traufe. Das „liebe Mamatscherl“ weinte Ströme von Thränen und betheuerte hoch und heilig, dem „freschen Balg“ nur eine wohlverbiente Ohrfeige versetzt zu haben, und drohte dann, sie werde sicher noch dahin gelangen, der „jungen Flitschen“, die es gewiß darauf abgesehen habe, Mutter und Sohn zu trennen, freiwillig das Feld zu räumen.

Solcherart zum Schiedsrichter der Greifin und des Backfisches berufen, kam der gute Sohn und Onkel dieser edlen Mission stets mit mehr Güte als Würde nach. Er hoffte Alles von Schmeicheleien und Liebkosungen; seiner „Beschwichtigungsmeierei“ war es auch zu danken, daß in der Regel eine Art von Ausgleich zustande kam: die Enkelin mußte schön um Verzeihung bitten und geloben, in Zukunft „recht brav“ zu sein; die Großmutter wieder mußte huldvoll Gnade üben, die Enkelin an's Herz ziehen und feierlich versprechen, sie fernerhin mit Sanftmuth, Güte und Nachsicht zu behandeln. Und er stand seelenfroh dabei, rieb sich — ob seiner eminenten Befähigung für Friedensstifterei vergnügt die Hände, rief: „Bravo — bravo!“ und schloß dann überwältigt von Rührung bei dem malerischen Anblicke der sich umschlingenden haltenden Extreme von Alter und Jugend seine langen Arme um das schöne Bild, und drückte Beide an seine schmale Brust und küßte hier den welfen, dort den frischen Mund.

Das gute Einvernehmen der beiden Damen hielt genau den Abend und die im Schlaf verbrachte Nacht an. Kaum aber war der liebe „Jozzerl“ im Amte und Jlonka aus der Schule da, so ging um irgend einer geringfügigen Ursache willen der Krieg auf's neue an. Die alte Dame schalt und keifte unaufhörlich; das junge Mädchen aber war noch nicht zu jener hohen Kunst gelangt, welche im Volksmund „hinunterschlucken“ heißt. Durch Großmutterleins entschieden nicht salonfähige Ausdrücke in ihrer Backfischwürde maßlos gekränkt, wollte sie nicht den kleinsten Schimpf auf sich sitzen lassen; so begann sie denn für's Erste, sich zu entschuldigen, schritt hierauf zu lebhafterer Verteidigung ihres werthen Persönchens über, wurde dann schnippisch, endlich feck, nahm zähnefletschend eine oder auch mehrere Ohrfeigen entgegen und rannte schließlich mit wahrem Indianergeheul hinaus.

So ging es Tag für Tag — das ganze liebe Jahr. Im Juli war der Schulschluß, wenige Tage später Jlonka's Geburtstag. Der liebe Jozzi ordnete kategorisch an, daß derselbe feierlich begangen werde. Man lud die zwei in Wien lebenden Tanten mit ihren Söhnen und Töchtern dazu ein, das Festkind wurde allseits großartig beschenkt und Alles war eitel Liebe, Borne und Wohlwollen.

Dem „langen Jozzi“ aber war es sonderbar zumuthe. Er dachte wehmuthsvoll daran, daß nun wohl bald die schöne Zeit vorbei sein würde, da Jugend, Schönheit, Frohsinn, Uebermuth in seinem Heim weilten; er dachte auch daran, ob's nicht am besten wäre, das frische, wilde Ding hier zu behalten für alle, alle Zeit. Und plötzlich schoß ihm ein Gedanke durch's Gehirn und sein Gesicht verklärte sich dabei. Ein Weilchen sann er still lächelnd vor sich hin, dann nahm er rasch entschlossen sein Glas zur Hand, erhob sich würdevoll und brachte mit lebhafter Rührung einen Trinkspruch auf das Geburtstagskind aus.

Er betonte die große Bedeutung dieses Tages als des Zeitmomentes, an welchem Jlonka sozusagen eigentlich erst Mensch geworden, das heiße, ein existenzberechtigtes Individuum, weil sie nun beginnen müsse, auf eigenen Füßen zu stehen. Er sprach sehr lang, sehr viel, sehr phrasenreich, unter fortwährendem Sich-Räuspern; er lobte sie über die Maßen; er pries in ihr trotz ihres magyariischen Namens eine „echte deutsche Jungfrau“, die dereinst eine „echte deutsche Hausfrau“ werden würde, und sagte schließlich voll Humor:

„Ja, ja, mein Haideröslein — hm — wenn du fortfährst — hm — auf den Wegen — hm, hm — zu wandeln — hm — auf denen — hm — du bis heute wandeltest — hm, hm — und wenn du — hm — bleibst, wie du — hm, hm — bis heute geblieben bist — hm, hm — so denke ich — hm, hm — daß wir in vier, fünf Jahren — hm — ein prächtiges Ehepaar abgeben könnten — hm. Und darauf leere ich — hm, hm — mein Glas. Hm — Prosit! Prosit! Haideröslein! Prosit! Hm!“

„Was? Wir ein Ehepaar?!“ schrie Jlonka. Sie brach in schallendes Gelächter aus. „Nein, das wär' doch der höchste Krenn, du alter S — —“

Sie schlug sich auf den Mund und setzte dann noch immer lachend hinzu: „Schon wissen, was? Gelt, langer Jozzi?“

„Natürlich, selbstverständlich,“ schmunzelte er seelenergnügt, und er blickte sie entzückt an. Sie aber reichte ihm zum Dank dafür das Jünglein entgegen.

Wenige Tage später kam sie als „Lehrmädchen“ zu einer Modistin. Sie fand es dort nicht sehr behaglich, weil sie zu viel als „Laufthier“ verwendet wurde und zu wenig zu essen bekam. So hielt sie es denn bald für geboten, davonzulaufen. Demüthig kam sie zu der Großmutter. Diese aber machte kurzen Prozeß und brachte sie alsbald bei einer anderen Modistin unter. Dort war man wieder nicht mit ihr zufrieden und binnen Kurzem gab man ihr den Laufpaß.

Und wieder kam sie demuthsvoll zur Großmutter und wieder steckte man sie in eine neue Lehre und drohte ihr mit dem Korrekionshaus, wenn sie auch dort nicht gut thäte. Jlonka gelobte es zwar unter heißen Thränen, aber — aber — sie wurde schlecht behandelt — sie hielt's nicht lange aus — sie brannte durch.

So ging's in schöner Abwechslung zwei Jahre fort: bald lief sie selbst, bald jagte man sie weg. Sie wagte es am Ende nicht mehr, zur Großmutter zu kommen. — sie suchte demnach bei Gott weiß was für Leuten Unterstand, verdingte sich etliche Male als Dienstmädchen und lief am ersten Tag davon — und dann, dann waren ihre Kleider plötzlich so abgetragen, so schäbig, und dann hatte sie auch oftmals Hunger, und dann drohte ihr sogar Unterstandslosigkeit — und sie — sie war so jung, so schön, so lebensfroh — sie wollte leben, lustig sein und lachen und sich nicht schlagen und nicht schimpfen lassen, und sie stand so allein, und Niemand nahm sich ihrer an.

So mußte sie ihrem Geschick verfallen. Aus dem „Haideröslein“ wurde eine Sumpfflume.

**B u n e C h r o n i k .**

**(Der Prinz von Wales und die Lepra.)**

Im „Hotel Metropole“ zu London fand vorigen Montag zum Zweck der Begründung eines Fonds behufs Bekämpfung der Lepra in den britischen Besitzungen ein Diner statt, dem eine große Anzahl von hervorragenden Mitgliedern der Gesellschaft, Angehörige des Adels, Gelehrte und Finanzmänner, beiwohnte. Den Vorsitz führte der Prinz von Wales, der bei dieser Gelegenheit eine längere Rede hielt, in der die Ziele des humanen Unternehmens eingehend und mit großer Sachkenntnis erörterte. Nachdem der Prinz der Verdienste des Vater Damien gedacht, führte er aus, daß man mit Hilfe des zu begründenden Fonds zwei Aerzte zu entsenden beabsichtige, von denen der eine in Europa, der andere in Indien, China und den übrigen Ländern das Wesen der furchtbaren Krankheit studiren solle. Glücklicherweise gebe es in Großbritannien wenige oder gar keine Aussezigten, „und ich setze voraus“, fügte der Prinz lächelnd hinzu, „daß, soviel Geld wir immer aufbringen, dieser Fonds keine Lepra-Kranke von auswärts veranlassen wird, zu uns zu kommen.“ Von den interessantesten Ziffern über die Verbreitung der Lepra, die der Prinz bekanntgab, reproduziren wir die folgenden: Nach der Volkszählung vom Jahre 1881 beträgt die Zahl der Aussezigten in Britisch-Indien 131,618. Heute lasse sich die Zahl dieser Unglücklichen auf mindestens 200,000 veranschlagen. Der Prinz theilte sodann den ergreifenden Wortlaut einer Bittschrift mit, die ein indischer Lepra-Kranker dem verstorbenen Lord Lawrence überreicht

hatte. Es heißt darin: „Mein Leben ist eine beständige Sorge und Gefahr für das ganze Dorf, und deshalb ist es im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt nothwendig, daß ich sterbe. Es ist bekannt, daß, wenn ein Aussezigter einwilligt, sich lebendig verbrennen zu lassen, diese Handlungsweise den Göttern wohlgefällig ist und kein anderer Angehöriger des Dorfes von der entsetzlichen Krankheit ergriffen wird. Ich bitte also um die Erlaubniß, mich lebendig verbrennen zu lassen. Das ganze Dorf wünscht es, und ich selbst bin froh und glücklich, sterben zu können.“ Diese Petition wurde natürlich abschlägig beschieden, dennoch wurde der arme Aussezigte nicht lange nachher thatsächlich lebendig verbrannt. „Gerade heute Abend“, fuhr der Prinz fort, „auf dem Wege hierher vernahm ich, daß eine englische Dame im Begriffe ist, nach Molokai zu gehen, um die dortigen Aussezigten pflegen zu helfen; sie ist die Tochter eines englischen Geistlichen, ist aber vor einigen Jahren zum Katholizismus übergetreten. Man muß aufrichtig wünschen, daß Gott mit ihr sei und sie in ihrer schwierigen Aufgabe unterstütze!“ — Die Rede des Prinzen brachte einen tiefen Eindruck hervor. Die Anwesenden zeichneten für den Lepra-Fond 2500 Pfund Sterling, so daß er zuzüglich der früheren Spenden bereits 7000 Pfund beträgt.

**(Unglück auf dem Eise.)** Auf dem Peipus-See in Rußland hat sich im Bereiche des zum Kreise Dorpat gehörigen Ufergebietes zu Anfang dieses Monats ein schweres Unglück ereignet. Am 7. d. begab sich, wie die „N. D. Btg.“ berichtet, aus Tschorna eine Menge Fischer auf das Peipus-Eis. Es war Thaumetter und ein scharfer Wind wehte, welches das junge Eis in der Mitte des Sees zum Bersten brachte. Dadurch wurde zahlreichen Fischern der Rückweg abgeschnitten, und dieselben suchten nun in der Richtung nach Sdow hin das andere Ufer zu erreichen. Von diesen gerieth aber eine große Menge auf eine Eisscholle, von der aus festes Eis nicht mehr zu erreichen war. Glücklicherweise wurden ihre verzweifelten Hilferufe am Ufer gehört und mit drei Booten, die zuerst anderthalb Werst über das Eis geschleppt wurden, bis man offenes Wasser erreichte, eilte man den Unglücklichen zu Hilfe. Dreimal hin- und zurückfahrend, konnten so 32 Menschen und 12 Pferde gerettet werden. Immer weiter aber wurde die Scholle fortgetrieben, so daß sie zuletzt sechs Werst entfernt war. Die Nacht brach ein und am anderen Morgen war die Scholle mit den auf ihr befindlich gewesenen Menschen und Pferden spurlos verschwunden. Wie viele Menschen den frühen Tod in dem tödtlichen See gefunden haben, hat noch nicht festgestellt werden können.

**Handel und Verkehr.**

Bukarest, 22. Januar.

**Rumänien's Handel und Verkehr im Monate Dezember.**

(Berichte der k. k. österr.-ungar. Consulate.)  
(Fortsetzung des Berichtes aus Braila.)

Viele deutsche Handlungshäuser haben auch in diesem Monate ihre Reisenden anher geschickt behufs Anknüpfung neuer und Fortsetzung der bereits angeknüpften Verbindungen, was ihnen auch gelungen sein soll. Aus Oesterreich-Ungarn haben nur zwei Handelsreisende der Manufakturbranche den Platz besucht und sind mit ziemlichen Bestellungen zurückgekehrt.

Import. Mit Schiffen unter österreichisch-ungarischer Flagge sind aus der Monarchie und aus Deutschland, England und Rußland folgende Güter hier angekommen (in q): Bau- und Tischlerarbeit 5, aus Deutschland 7, Bier 1, Kaffee 112, Kolonialwaaren 184, Schokolade 17, Eisen und Stahl 15 aus Oesterreich-Ungarn, Eisen- und Stahlwaaren 77 aus Oesterreich-Ungarn und aus Deutschland 3, Farben und Farbstoffe 21, Flach, Hanf- und Seilerwaaren 3, Getränke 11, Glas und Glaswaaren 26, Kurz-, Galanterie- und Nürnbergerwaaren 10, Leinwand und Zwilch 1 aus Oesterreich-Ungarn, Manufakturwaaren 47 aus Oesterreich-Ungarn und aus England 103, Marmor- und Steinarbeiten 1, Mineralwässer 5, Oele 43, Papier 65, Porzellan und Steingut 5, Schleifsteine 11 aus Oesterreich-Ungarn, Zucker aus Rußland 100, diverse Waaren 34 aus Oesterreich-Ungarn und aus Deutschland 2 q.

Mit der Bahn kamen hier an aus Oesterreich-Ungarn und aus Deutschland in q berechnete folgende Artikel: Eisen- und Stahlwaaren, darunter auch Pflüge aus Oesterreich-Ungarn 243, aus Deutschland 1653, Effekten und Wäsche 61, resp. 3, Manufakturwaaren 14, resp. 17, Baumwoll- und Wollwaaren 50, resp. 41, Kurz-, Galanterie- und Posamentierwaaren 29, resp. 21, Leder und Lederwaaren 4, resp. 22, Getränke 2, resp. 3, Medicamente 4, resp. 2, Papier 296, resp. 51, thierische Erwaaren 10,

resp. 3, Farben und Farbstoffe 5, resp. 8, Gummiwaaren 2, resp. 4, Holzwaaren 15, resp. 9, Porzellan- und Thonwaaren 12, resp. 10, Seilerwaaren 0, resp. 3, Kaffee 16, resp. 3, Schokolade 9, resp. 0, Möbel 20, resp. 4, Glas und Glaswaaren 9, resp. 3, diverse Waaren 251, resp. 198, Parfumerien 0, resp. 5, Zucker 0, resp. 55, Kolonialwaaren 20, resp. 23, Seidenwaaren 1, resp. 2, eiserne Betten 8, resp. 3, Käse 3, resp. 1, Bohneu 40, resp. 0, Del 1, resp. 1, Mahlprodukte 6, resp. 0, Uhren 4, resp. 1, Lampen 2, resp. 1, Maschinen und Maschinenbestandtheile 19, resp. 12, Thee 0, resp. 3, Marmor- und Steinarbeiten 28, resp. 3, im Ganzen aus Oesterreich-Ungarn 1556 und aus Deutschland 2168 q.

Mit Schiffen unter fremder Flagge sind eingeführt worden, und zwar mit englischen Schiffen nachstehende Artikel (in q): Baumwollwaaren 2626, chemische Produkte 72, Kolonialwaaren 425, Cement 23.010, Eisen- und Stahlwaaren 14.729, Farben und Farbstoffe 55, Felle und Häute 18, Fettwaaren 298, Garne und Twiste 11, Getränke 74, Glas und Glaswaaren 1092, Harze 10, Kerzen 100, Kupfer- und Zinkwaaren 371, Käse 1, Leder und Lederwaaren 2, Leinwand und Zwilch 121, Manufakturwaaren 1828, Maschinen- und Maschinenbestandtheile 87, Mahlprodukte 219, Oele aller Art 454, Papier 353, Reis 101, leere Säcke 1313, Seilerwaaren 54, Soda 352, Steinkohlen 3970, Thon- und Porzellanwaaren 19, Zucker 1574, Ziegelsteine 45, Weiß- und Schwarzblech 2908 und diverse Waaren 328, zusammen 56.620, gegen 156.740 im Vormonate und 43.936 im Dezember 1888; somit um 100.120 weniger, resp. 12.684 mehr.

**Bularester Börsenbericht**

Es notirten heute zum Schlusse der Börse: Effekten: 6% Staats-Obligationen 101 1/2, 7% rurale Pfandbriefe 102 3/4, id. 5% 95 5/8, 7% kabbische Pfandbriefe 102 3/4, id. 6% 102, idem 7% 92 1/2, 5% perpet. Rente 98 1/2, 5% amort. Rente 98 1/2, 4% Rente 83, 5% Communal-Anleihe 89— Aktien: Nationalbank 1121, Raubank 112—, Dacia-Romania 318—, Nationala 317—, Divi sen: Paris Check, 100.30, 3 Monate 99.50, London Check 25.35— 3 Monate 25.05—, Wien Check 214—, 3 Monate 212—, Berlin Check, 123.75— 3 Monate 122.55, Antwerpen Check 100.15, 3 Monate 99.35 Ago 0.60. Tendenz fest.

**Zur Exitation in Angelegenheit der Donaubrücke.** Sowohl der Ministerrath als auch der Verwaltungsrath der Eisenbahn haben die Exitation der Konstruktion der Brücke über die Donau genehmigt und dem französischen Hause Fives-Bille den Zuschlag erteilt.

**Verhandlung über betrügerische Bankerotte.** Nächsten Freitag gelangt vor der 2. Kammer des Bularester Appellgerichts die Verhandlung gegen mehrere Kaufleute, welche vom Tribunal Jilfov wegen fraudulosen Bankerotts zu 4 Monaten Gefängnißhaft verurtheilt wurden.

**Aus dem Firmenregister.** In das Firmenregister des Tribunales Jilfov wurde unter Nr. 5499 vom Jahre 1890 die Firma „Arthur Ryser“ in der Calea Moschilor Nr. 29 unter Agentur- und Kommissionsgeschäften eingetragen und vom Tribunal authentifizirt.

**Fallimentsnachrichten.** Die Firma Br ü d e r N. L e v y ist fallit erklärt worden. Das Handelsgericht hat angeordnet, daß die Falliten verhaftet werden. Die Zahlungseinstellung wurde auf den 4.(15.) Januar festgesetzt. Zum Gerichtskommissär wurde der Supplent D. Florescu und zum provisorischen Masseverwalter der Advokat Anghel Solacolu bestimmt. Am 23. Januar findet die Wahl des definitiven Syndikus und der Delegation der Kreditoren statt. Die Schuldforderungen sind bis zum 7 Februar einzureichen. Die Verifikation derselben erfolgt am 16. Februar. — Das Handelsgericht wird sich am 15. Januar mit dem Ansuchen, den auf dem Ober etablierten Kaufmann P e t r a c h e J o n e s c u fallit zu erklären, beschäftigen. — Am 13. Januar findet die Verhandlung über die Falliterklärung des in der Fundatura Coimului Nr. 6 etablierten Kaufmannes L. K e i t e r statt. Der in der Calea Viktoriei Nr. 58. etablierte Gold- und Silberwaarenhändler Alfred K e i n e r ist fallit erklärt worden. Zum Gerichtskommissär wurde Herr N. C. Joanian und zum provisorischen Masseverwalter der Advokat Mihail Cireseanu bestellt. Die Wahl des definitiven Masseverwalters und der Delegation der Gläubiger findet am 23. Januar, die Verifikation der bis zum 5. Februar einzureichenden Schuldforderungen am 20. Februar statt.

**Letzte Post.**

Der regierende Fürst Georg Albert von Schwarzburg-Rudolstadt ist in Folge eines Schlagflusses gestorben.

Die Nachrichten über die Arbeiterbewegung in Belgien lauten ernst. Wie man der „Post“ meldet, nimmt der Ausstand in Charleroi eine gefährliche Wendung; die Lage sei sehr gespannt. In Montigny war die Gendarmerie gezwungen, eine Attale zu machen, um 500 mit Hacken bewaffnete Arbeiter auseinanderzujagen. Die dortige Garnison ist konfignirt; andere Truppen, die aus Tournay herbeordert wurden, sind angekommen. Eine offizielle Depesche aus Brüssel besagt, der Ministerrath habe beschlossen, in verschiedenen Garnisonen die Infanterie zu konfigniren.

Der Grandrabbin von Frankreich Zadok Khan protestirt namens der französischen Juden in einem offenen Schreiben gegen die Reden in der antisemitischen Versammlung in Neuilly; er bemerkt zum Schlusse, kein einziger christlicher Geistlicher Frankreichs sei ein Antisemit.

Nachdem der Gouverneur von Madrid eine republikanische Kundgebung zu Gunsten Portugals untersagt hatte, begaben sich 9000 Republikaner auf die portugiesische Gesandtschaft, um daselbst ihre Karten abzugeben. Die Ruhe blieb eine vollständige. Gestern hat in Barcelona eine republikanische Kundgebung stattgefunden, indem 3000 Personen Kränze auf die Gräber der in der Verteidigung ihrer Ideen gefallenen Republikaner niederlegten.

Nach einer Londoner Meldung des „Extrablatt“ wird den „Times“ aus Konstantinopel berichtet, daß dort eine Palastverschwörung fast die Entlassung des Großvezirs Rhyamil Pascha herbeigeführt hätte. Die Verschwörung war — russischen Ursprungs und bezweckte, dem Sultan die Meinung beizubringen, daß Riamil Pascha in seiner Politik Bulgariens gegenüber die türkischen Interessen vernachlässigt habe. Dem Großvezir fiel es nicht schwer, den Sultan vom Gegentheil zu überzeugen und wurden ihm auch seitens des Sultans neue Beweise des Vertrauens zutheil.

**Telegramme**

„Agence romaine“

**Berlin, 21. Januar.** Bötticher erklärte im Landtage gelegentlich der dritten Lesung des Budgets, daß der Bundesrath bereit sei, die Bezüge der Staatsbeamten zu erhöhen. Der Minister werde zu diesem Zwecke eine Nachtragsforderung stellen. — Morgen beginnt die Debatte über das Sozialistengesetz.

**Wien, 21. Januar.** Die „Pol. Corr.“ erfährt aus Bularest, daß die mit der Festsetzung der Basis der künftigen Handelspolitik Rumäniens betraute Spezialkommission schon in ihrer zweiten Sitzung nach eingehender Berathungen zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß ein provisorisches Uebereinkommen mit Oesterreich-Ungarn Rumänien keinerlei Vortheil bieten werde. Es sei besser sofort Unterhandlungen für den Abschluß eines definitiven Vertrages zu beginnen und wenn beide Parteien im Laufe dieser Unterhandlungen erkennen sollten, daß eine endliche Verständigung möglich sei, so würde man in gemeinsamen Einverständnis den gegenwärtigen Kriegszustand ein Ende nehmen und ein intermistisches Regime bis zum definitiven Vertrag in Kraft treten lassen. Sollte der Ministerrath, dem die Frage unterbreitet werden wird, dem Standpunkte der Commission zustimmen, so würde Oesterreich-Ungarn ersucht werden, die Delegirten zu ernennen, welche sich mit den Vertretern der rumänischen Regierung zu verständigen hätten.

**Wien, 21. Januar.** Der Reichstag ist für den 2. Februar einberufen worden. Man schreibt der „Pol. Corr.“ aus Athen, daß Niemand von den angeblichen Meinungsverschiedenheiten zwischen dem König und Herrn Tricupis etwas wisse, selbst in Oppositionskreisen ist keine Rede davon. Dies sind im Auslande verbreitete Gerüchte. Es liegt auch nichts vor, welches zu einer Verschiedenheit in den Ansichten Veranlassung bieten könne.

**Budapest, 21. Januar.** Anlässlich der Berathung des Budgets für die Nationalverteidigung theilte der Kriegsminister Baron Fejervary dem Abgeordnetenhaus mit, daß in Folge unvorhergesehener Schwierigkeiten die ungarische Waffenfabrik ihren Verpflichtungen mit Bezug auf die Lieferung von Waffen für die Landwehr nicht nachkommen könne. Die Fabrik habe einen Aufschub nachgesucht; aber die Regierung könne, trotzdem sie der Fabrik entgegen zu kommen wünschte, nicht zugeben, daß die Landwehr im Falle einer Mobilisirung ohne Waffen bleibe. Im Falle von Schwierigkeiten, sei die Regierung verpflichtet, sich anderswo Waffen zu verschaffen.

**Paris, 21. Januar.** Herr Etienne, Unterstaatssekretär für die Kolonien, durch einen der Redakteure der „Estafette“ in Angelegenheiten der

Agitation in Harar befragt, antwortete, daß die Agitation sich zu beruhigen beginne und daß England keineswegs, wohl aber Italien Aussichten auf Harar habe. Die letztere Macht hat Frankreich in Bezug auf seine Intentionen sondiren lassen, aber die Regierung der Republik hat offiziell geantwortet, daß es in eine Besetzung von Harar nicht willigen werde.

**Paris, 21. Januar.** Reinach bringt ein Gesetzprojekt in der Kammer ein, nach welchem jeder Deputirte, der den Ermahnungen des Präsidenten nicht Folge leistet, während der ganzen Sessionsdauer aus der Kammer ausgeschlossen bleiben solle. Der boulangistische Deputirte Ghicle interpellirt den Minister über die neuerliche Ernennung von beiden Wahlen durchgefallenen früheren Deputirten zu Magistratsbeamten. Das sei eine Herausforderung des allgemeinen Stimmrechts; die Magistratur soll fern von Parteiuneinigkeiten bleiben. Thureau antwortet, daß die neulich ernannten Magistratsbeamten sehr ernste Titel hätten; man verlerne nicht die Praxis des Gesetzes, indem man sie präparirt. (Beifall.) Nach einer Replik des Herrn Ghicle nimmt die Kammer mit 301 gegen 158 Stimmen die Tagesordnung des Herrn Fürard's an, welche die Regierungserklärungen billigt. — Die Kammer erklärt nach einer langen und lebhaften Debatte mit 218 gegen 149 Stimmen die Wahl Bischoffsheim's für ungiltig. Der Generalkommandant der Division Chambéry wird Frankreich beim Leichenbegängnisse des Herzogs von Aosta präsentiren.

**Madrid, 21. Januar.** Das heutige Bulletin sagt: Der König ist gestern aufgestanden, der Gesundheitszustand ist befriedigend. — Das Ministerium hat heute den Eid geleistet. Die Zusammensetzung des Kabinetts ist die gestern mitgetheilte bis auf Becerra, welcher das Colonialministerium, und auf den Herzog von Veragua, der das Ministerium der öffentlichen Arbeiten übernimmt.

**Belgrad, 21. Januar.** Der Kronprinz von Italien wird hier am 4. Februar erwartet. — Tschimisich, der Vertreter der Regierung bei der serbischen Eisenbahngesellschaft, ist in Disponibilität versetzt worden, weil sein Posten abgeschafft wurde.

**Cetinge, 21. Januar.** Herr Bonkowitzsch, der Delegirte einer Spezialmission in Serbien, ist Ueberbringer eines autographen Schreibens des Fürsten für die Regenten.

**Briefkasten der Redaktion.**

**Abonnetin in Roman.** Sobald Sie geneigt sein werden, Ihre Anonymität uns gegenüber aufzugeben, dürften wir Ihrem Wunsche, dessen Erfüllung immerhin als eine Dienstleistung unsererseits anzusehen ist, nachkommen.

✠

Allen Freunden und Bekannten die tieferschütternde Nachricht, daß es Gott gefallen unseren vielgeliebten Gatten und Vater

**Adolf Cizek,**

gebürtig zu Sglax in Mähren nach langem Leiden im 56. Lebensjahr in ein besseres Jenseits abzurufen.

Caroline Cizek, als Gattin  
Olga Radulescu, als Tochter  
Oscar Cizek, als Sohn.

**Danksagung.**

Für die uns aus Anlaß des Ablebens des Herrn

**Georg Tauber,**

in so reichem Maße bewiesene Theilnahme sprechen an dieser Stelle allen Freunden und Bekannten den tiefgefühltesten Dank aus.

Bularest, den 22. Januar 1890

52

Die Trauernden.

**Doctor J. Braunstein**

beehrt sich einem P. T. Publikum zur Kenntniß zu bringen, daß er von Amerika woselbst er einige Jahre als **Specialist für Hals-, Mund-, Nasen- und Ohrenkrankheiten** thätig war, zurückgekehrt ist und sich wieder in Bularest Strada Mircea-Voda No. 7 (bei Strada Lucacin) etablirt hat.

Ordinationsstunden von 11—12 Uhr Vorm. und von 2—4 Uhr Nachm.

899 21

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with columns for location (e.g., Preßburg, Budapest, Orsova), date (20 Jan. 19. Jan.), and water level measurements.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen

List of hotels and their locations: Hotel Anon, Hotel Regal, Hugo's Grand Hotel de France, etc.

Kurs-Bericht

vom 22. Januar u. St. 1890

Bechjelsstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscañi No. 19.

Table of exchange rates and prices for various goods and currencies, including Bukarester Kurs, Napoleons, and various bank notes.

Bergnügungs-Anzeiger

für Mittwoch den 23. Jan

Advertisement for Nationaltheater, Der Zigeunerbaron, Colosseum Oppler, Circus Schumann, and Café Hugo.

Bukarester Turnverein

Wir bringen hierdurch zur allgemeinen Kenntniß, daß unser diesjähriger

Kostüm- und Maskenball

Sonntag, den 3. (15.) Februar 1889 in den Sälen des Ephoriegebäudes stattfindet.

Bukarest, 16. Januar 1890. Der Turnrath.

Theofil Scheidegger,

Aussäatler,

Strada Brezoianu No. 25, hat stets vorrätig die seltensten exotischen Pflanzen...

Circus ALB. SCHUMANN

Donnerstag, den 23. Januar 1890 Abend 8 1/2 Uhr Große Gala Parade-Vorstellung

Manuel Woodson, genannt das Räthsel der Anatomie. Zum Schluß der Vorstellung Die Puppenfee.

Dr. M. Alfieri,

Gesang- und Klavier-Professor. Str. Pitar-Moşu 15.

Cisbahn

im Cismegiugarten, täglich geöffnet von 8 Uhr Früh bis 6 Uhr Abends.

Sonntag, Donnerstag und an Feiertagen Militärmusik. Für Lehrer im Schlichtschuhlaufen ist geforgt, gute Schlichtschuhe werden leihweise abgegeben.

Großes Panopticum Braun,

Calea Victoriei 8, vis-à-vis der Polizei-Präfectur. Permanent geöffnet v. 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Nachts.

Singetroffen:

Neu! Neu!

Almée

!! Non plus Ultra !!

Hochachtungsvoll Eduard Braun, Director.

Advertisement for 'MERCUR' dictionary, listing features like 'Buchschrift', 'Stenographie', and 'Französisch'.

Ein sehr anständiger junger Mann, Lehrer der französischen und rumänischen Sprache...

Der Stein der Weisen.

Illustrirte Halbmonatsschrift für Haus und Familie.

Unterhaltung und Belehrung aus allen Gebieten des Wissens. Redigirt von A. von Schweiger-Lorchensfeld.

Keine Zahnschmerzen mehr, leichtblutendes, krankes Zahnfleisch, Zahngeschwüre und Entzündungen werden geheilt...

Dr. POPP'S Anatherin-Mundwasser

welches jedem anderen Zahnwasser vorzuziehen ist, als Präservativ gegen alle Zahn-, Mund- und Halskrankheiten...

Dr. POPP'S Zahnpulver od. Zahnpasta

erhält man stets gesunde und schöne Zähne. Dr. Popp's Zahnplombe, Dr. Popp's Kräuterseife...

Zu haben echt auf Verlangen in Bukarest: Droguerie Brusa, der Herren Zürner, Varlanescu, Parfumerie Stella...

Kranken-VEREIN ANKER. Logo with an anchor and the text 'Unterstützungs-VEREIN ANKER'.

Einladung

zu unserem am Samstag, den 13. (25.) Januar 1890 im Orpheum-Saale Strada Stirbei-Voda 12 stattfindenden XV. STIFTUNGS-FESTE

Tanzunterhaltung.

Eine Militär-Kapelle wird unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters abwechselnd die neuesten und beliebtesten Piecen zur Aufführung bringen.

„De Inchiriat“-Zettel stets vorrätig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“.

